

# Kind und Spiel im Hort

Autor(en): **Rüedi, Doris / Bolliger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **75 (1971)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317539>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Pferdchen aus Dalekarlien, Polen, der Tschechoslowakei und anderen Ländern.

Nicht ohne Absicht mag der Lehm als letztes Beispiel für Form und Gestalt echten urtümlichen Spielgutes erwähnt werden. So schließen wir den Ring: Gott machte den Menschen aus einem Erdenkloß. Nicht nur die Genesis der Bibel spricht von der Eignung dieses Materials am Anfang jedes Werdens. Die ägyptische Mythe läßt den Gott *Ptah* an der Töpferscheibe die Erde formen. Die Hand kann den Lehm leicht greifen. Sie prägt ihn schon in die Kugelform. Wenn die beiden Hände ihn rollen, fügt er sich willig in die gewünschte Gestalt, läßt sich ausziehen, wieder rollen — organisch und gefügig kneten. Lehm- und Teiggestalten werden in alten Kulturen als Ersatz für das Opfer menschlichen Lebens dargereicht. Sie wuchsen in ihrem Sinn zusammen mit dem Wunsch nach Kindersegen, und man schien sie als Pfand der Hingabe anzusehen. Gottheiten, Fruchtbarkeitsidole, Puppen, die den Kindern zum Spielen gegeben wurden: so ging die Skala der Entwicklung. Auch die Gestalten der Pferdchen, Pfeifvögel und Pfeiftiere wuchsen aus ähnlichem Ursprung. Im Pfeifvogel rettete die Menschheit ein uraltes mythisches Zeichen und Wesen bis in die Neuzeit. Es ist hochinteressant, Pfeifvögel und Tiere aus vielen Kulturen zusammenzutragen.

Zum Abschied sei noch eine Lehmpuppe vorgestellt, eine unter vielen in unserer Sammlung, die ich mir von Brasilien mitbrachte (Abbildung 3). In den Urwäldern in Nordbrasilien am Araguaya formen die Karajas-Mädchen solche Lehmfiguren als Spielzeug für ihre jüngeren Geschwister. Die Sonne trocknet sie hart, deren «Haare» Erdpech sind, der Lendenschurz Baumbast. Mit dunkler Erdfarbe ausgefüllte Ritzungen betonen die Form des Körpers und der Gliedmaßen. Der Werkstoff ist ein Nichts. Liebe und Hingabe prägen ihn zum kleinen Werk, das göltig ist. Es rührt uns an, und Achtung und Zuneigung gehen hinüber zu unsern «Geschwistern Mensch» in weiter Ferne und in aller Welt.

*Gertrud Weinhold*

## Kind und Spiel im Hort

Dem Spiel wird heute immer größere Bedeutung beigemessen, und es wird mehr und mehr bewußt als Erziehungsmittel angewendet. Was bieten sich uns nun in der Hortarbeit in dieser Beziehung für Möglichkeiten? Der Hort ist in erster Linie Erziehungsstätte. Wir möchten die Kinder zu sozial angepaßten Menschen erziehen, die den Anforderungen des Lebens gewachsen sind und dabei auch die tieferen inneren Werte des Menschseins kennen. Wir versuchen den Kindern positive Erlebnisse zu vermitteln, welche ihnen helfen, die Probleme und Schwierigkeiten, die sie oft mit sich bringen, zu verarbeiten oder

mindestens zu überbrücken. Wir möchten jedes von ihnen in seiner Entwicklung nach Möglichkeit fördern.

Zur Hauptsache haben wir die Kinder in der Freizeit und in den Ferien zu betreuen. Außer der gewissenhaften Erledigung der Schulaufgaben, gemeinsamem Singen und Musizieren, zeitweiligem Basteln nimmt *das Spiel* im Hort einen breiten Raum ein. Es kann das freie, spontane oder das von der Hortleiterin organisierte gemeinsame Spiel, das Spiel des Einzelnen, einer kleineren oder größeren Gruppe sein. Nach meiner Ansicht ist es auch gerade hier an uns, den Kindern alte, traditionelle Spiele weiterzugeben, damit sie nicht alle verlorengehen. In der Hortverordnung ist verankert, daß zu jedem Hort ein geeigneter Spielplatz und ein Spielzimmer gehören. Dieser Forderung wurde in den meisten Fällen mehr oder weniger glücklich Folge geleistet. Jede Hortleiterin hat die Möglichkeit, jährlich für einen bestimmten Betrag neues Spiel- und Beschäftigungsmaterial einzukaufen. Gerade dabei sollte unbedingt, wie Dr. Herzka in seinem Buch *«Spielzeug-Thesen»*\* sagt, auf die *Wirkung der Dinge* gesehen werden. Das Kind ist der Wirkung der Dinge ausgesetzt. So hilft das Spielzeug mit, es zu erziehen, zu formen. Echtes Spielzeug regt seine Fantasie an und hilft ihm, aus Chaos Ordnung zu schaffen. Wie ist doch eine Kind stolz und glücklich, wenn es aus einem großen Berg durcheinandergeworfener Bauklötze ein Dorf oder ein Schloß entstehen lassen kann. Wie begehrt — und für uns als stumme Zuhörer oder Mitspieler aufschlußreich — ist das Spiel in der Puppenecke! Beim Spielen lernt das Kind, zu den *Dingen* Sorge zu tragen. Gerade deshalb sollte sehr darauf geachtet werden, daß wir dem Kind nie defekte Spielsachen in die Hände geben, denn diese muß man ja nicht sorgfältig behandeln.

Im Hort sind Kinder verschiedener Altersstufen beisammen. Daraus ergibt sich, daß die Kleineren die Größeren nachahmen, von ihnen lernen. Wie erfreulich ist es doch zuzuschauen, wenn ein Fünft-Sechstkläbler mit einem Kleinen am Tisch sitzt und eifrig versucht, ihm die verschiedenen «Vörteli» des Mühlespiels beizubringen! So lernt der Stärkere auf den Schwächeren Rücksicht nehmen, lernt ihn zu akzeptieren. Wir sehen wiederum eine andere These von Dr. Herzka bestätigt, nämlich den *Beziehungswert*, der den Dingen innewohnt. Durch das Spiel eignet sich das Kind die Welt der Dinge, der Menschen und der menschlichen Beziehung an. Da lernt oft auch ein kontaktarmes Kind durch das Spiel eine positive Beziehung zu seinen Kameraden aufbauen. Unser Toni, der in der Schule sehr Mühe hat mitzukommen und deswegen von seinen Mitschülern oft etwas herablassend behandelt wird, weiß bei uns am allerbesten mit dem Ball umzugehen. Immer wieder hat er neue Ideen für Ballspiele, und in der Treffsicherheit ist er allen überlegen. Deshalb wird er von den Kameraden sehr geschätzt, was ihm wiederum etwas über die andern Schwierigkeiten hinweghilft. Es ist überhaupt für uns Erzieher von enormer Wichtigkeit zu sehen, was für Fähigkeiten und Kenntnisse

ein Kind hat und was es jeweilen damit anfängt. Gerade das Spiel gibt uns die Möglichkeit, es zu beobachten, besser kennen zu lernen und seine Schwierigkeiten und Nöte zu sehen. Wieder können wir, soweit es in unserer Möglichkeit liegt, durch die spielerische Betätigung dem Kind Hilfe leisten. Durch das Gemeinschaftserlebnis im Spiel erlebt das Kind das Gefühl der Geborgenheit, der Zugehörigkeit — vielleicht etwas, das es vorher nicht kannte. Auch für ein Einzelkind ist es sicher ein positives Erlebnis, wenn es sich nicht immer allein beschäftigen muß, sondern mit andern Kindern zusammen spielen kann. Es lernt sich einfügen, und es merkt, daß man nicht immer Mittelpunkt sein kann.

Dank den verschiedenen Altersstufen kann sich jedes Kind seinen Spielkameraden selber aussuchen. Dies kann sich natürlich positiv wie negativ auswirken, da nicht nur die selben Interessen anziehen, sondern auch die gleichen Schwierigkeiten. Hier ist es an uns Erziehern, hellhörig zu sein und wenn nötig einzugreifen. Auch bin ich überzeugt, daß wir die Pflicht haben, den Kindern zu zeigen, daß ein gesunder sportlicher Wettkampf viel interessanter ist, als all die grausamen Spiele, welche den Kindern so oft am Fernsehen vor Augen geführt werden und die dann im freien Spiel auf schlimme Art zum Vorschein kommen.

Auch wir Hortleiterinnen müssen uns immer wieder mit den neuen Erkenntnissen und Theorien auseinandersetzen und diese, wo es uns nötig erscheint, anwenden. Sicher gilt für uns alle der Ausspruch von *Friedrich Schiller*: «*Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.*»

*Doris Rüedi*

\* *Heinz Stefan Herzka*: Spielzeug-Thesen

Das Spiel gehört zum Wesen des Schöpferischen. Im Spiel erlebt das Kind sich selbst, erprobt seine Umwelt, entdeckt, erfährt Wirklichkeit. Ein Kind, das nicht spielen kann, ist ein armes Kind. Es braucht dringend Hilfe.

Das Spiel weckt im Kind die konstruktiven Kräfte. Es hat aber nicht nur für seine gestalterische, sondern auch für seine seelische Entwicklung Bedeutung. Es baut ihm jene unsichtbare Mauer auf, hinter der es Zuflucht findet, wo es sicher und ohne Angst zu Hause ist.

Gönnen wir dem Kind das Spiel!

Lassen wir es spielen, solange es will! Es sammelt Kräfte, die es braucht. Das Spiel in der Kindheit ist ein Grundstein für das ganze Leben.

Nicht nur unsere Psychologen haben die Bedeutung des Spiels erkannt. Künstler, Maler und Dichter wissen schon lange darum.

*Max Bolliger*

Zum guten Ende:

*SCHON WAR'S . . .*

Der Presse entnehmen wir: . . . erfreulich ist es, daß an der diesjährigen Spielzeugausstellung in Bern kein einziges Kriegsspielzeug gezeigt wurde . . .